

Rosettis frühe Biographie liegt weitgehend im dunkeln. Er wurde wahrscheinlich 1750 in Litoměřice (Leitmeritz/ Nordböhmen) geboren. Ursprünglich dazu bestimmt, Priester zu werden, dürfte er seine musikalische Ausbildung bei den Jesuiten erhalten haben. Neuen Quellenfunden zufolge stand er Anfang der 1770er Jahre in Diensten eines russischen „*Grafen Orlov*“.

Vermutlich im September 1773 wurde er in die Dienste des Fürsten Kraft Ernst zu Oettingen-Wallerstein aufgenommen. Ab Juli 1774 erscheint er in den Akten als Kontrabassist. Bereits Ende der 1770er Jahre hatte er sich als Komponist einen Namen gemacht, seine Werke wurden fester Bestandteil des Pariser „*Concert spirituel*“. Ende Oktober 1781 ermöglichte ihm der Fürst eine mehrmonatige Reise in die französische Metropole, wo er das Konzert- und Operngeschehen studierte und Kontakte zu Musikverlagen knüpfte. 1785 übernahm er die musikalische Leitung der Wallersteiner Hofkapelle. Ab 1786 standen seine Sinfonien auch regelmäßig auf den Programmen der großen Londoner Konzerte.

Trotz seines internationalen Ansehens litt Rosetti stets unter Geldsorgen. Im Juli 1789 verließ er Wallerstein, um den ungleich besser dotierten Kapellmeisterposten am Hof des Herzogs Friedrich Franz I. von Mecklenburg-Schwerin in Ludwigslust anzutreten. Im Dezember 1791 erklang bei der Prager Trauerfeier für Mozart sein Requiem in Es-dur (RWV H15). Anfang März 1792 fand im Berliner Schloß auf Anordnung König Friedrich Wilhelms II. eine Aufführung seines Oratoriums *Jesus in Gethsemane* (RWV G2) und der *Halleluja-Kantate* (RWV G7) statt, an der auf Einladung des Königs auch Rosetti teilnahm. Zu dem Zeitpunkt war er, der sein Leben lang unter einer labilen Gesundheit litt und zuletzt auch von einem „*bösartigen Husten*“ geplagt wurde, bereits todkrank. Er starb am 30. Juni 1792 in Ludwigslust.

Für die beiden Fürstenhäuser, denen er diente, schuf Rosetti eine Vielzahl von Sinfonien, Konzerten, Bläserpartiten, Kammer- und Vokalmusik – alles in allem über vierhundert Kompositionen. Mehr als die Hälfte davon erschien zu seinen Lebzeiten im Druck. Charles Burney zählte ihn zu den bedeutendsten Komponisten seiner Zeit und nannte ihn in einem Atemzug mit Haydn und Mozart. Kennzeichnend für die Werke vor allem der Reifezeit sind ein ausgeprägter Hang zu kontrapunktischer Arbeit, eine überaus phantasievolle Instrumentierung und eine reiche klangliche und harmonische Sprache, die teilweise schon in die Romantik vorausweist.

Die Sinfonie in B-Dur (RWV A49) entstand, wie auf dem Partiturautograph in der ehemaligen Oettingen-Wallersteinschen Hofbibliothek vermerkt, im Juli 1785 in Wallerstein. Die zahlreich erhaltenen Manuskripte deuten darauf hin, dass sie zu den populärsten Werken des Komponisten dieser Gattung gehörte. Und wirklich haben wir es hier mit einem eminent stimmungsvollen und

glänzend instrumentierten Meisterwerk zu tun, das den fürstlich Fürstenbergischen Hofoboisten Franz Rosiniack (1748-1823) auch zu einem Quintett-Arrangement für Oboe, Violine, 2 Violon und Violoncello inspirierte. Zwei Stimmenabschriften in der Staatsbibliothek zu Berlin verweisen darauf, dass sie am Hof Friedrich Wilhelms II. von Preußen (1744-1797) zur Aufführung kam. Auf einem der beiden Manuskripte ist sogar die genaue Besetzungsstärke vermerkt, die damals zur Verfügung stand: „4. Violino 1mo / 4. Violino 2do. / Viola 1ma. / Viola 2da. / Violoncello. / 2 Basso. / Contra Basso / Flauto solo / Fagotto solo / Corno 1mo / Corno 2do / Oboe 1ma / Oboe 2da“. 1794 erschien die Sinfonie bei Johann André in Offenbach auch im Druck.

Wie in vielen Werken aus Rosettis Reifezeit ist auch in der vorliegenden Komposition ein an sein großes Vorbild Joseph Haydn gemahnender, ausgeprägt ökonomischer Umgang mit thematischem Material zu konstatieren. Der farbenreiche Kopfsatz (*Vivace*) in Sonatensatzform folgt aber auch einem ausgeklügelten Tonartenplan und weist eine Reihe von Überraschungsmomenten auf, so etwa die Generalpause mitten in der Durchführung. Das *con sordino* in den Streichern beginnende F-Dur-Andante wird zweimal von erregten Bläserpassagen unterbrochen. Es folgen ein Menuet, dessen Trio als reiner Bläsersatz angelegt ist, und ein Allegro non presto, das sich als munterer, formal an die Sonatensatzform angelehnter Kehraus präsentiert.

Als wichtigste Quellen für die Ausgabe dienten die autographe Partitur und der von der Hand des Wallersteiner Hofkopisten Franz Xaver Link stammende Stimmensatz, der für die Aufführung unter Rosettis Leitung angefertigt wurde und deshalb ebenfalls als authentisch gelten darf. Beide Quellen werden unter der Signatur 02/III 4 ? 2° 648 in der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek der Universitätsbibliothek Augsburg aufbewahrt. Rosetti verwendet in der Urschrift zwei Arten von Staccato-Zeichen, den Punkt und das Keilchen, allerdings ohne erkennbare Konsequenz. Die vorliegende Ausgabe beschränkt sich auf den Staccato-Punkt und übernimmt damit die Schreibpraxis des Kopisten Link, der im übrigen akribisch genau gearbeitet hat. Der zum Vergleich herangezogene Druck, der 1794 als op. 13 bei Johann André in Offenbach erschien, gibt hinsichtlich der Artikulation keine weiteren Aufschlüsse. Die von Link geschriebenen Streicherstimmen sind mit sorgfältig eingezeichneten Auf- und Abstrichen versehen, ein weiterer Hinweis auf die oft gerühmte Kultur des Wallersteiner Hoforchesters. Die Ausgabe verzichtet allerdings auf deren Wiedergabe, da nicht eindeutig auszumachen war, ob sie auf den Komponisten selbst zurückgehen. Das von Rosetti gerne verwendete „*rf*“ (*rinforzando*) kann sowohl als Akzentuierung der bezeichneten Note wie auch als ein Crescendo der nachfolgenden Passage verstanden werden.

GÜNTHER GRÜNSTEUDEL / HELMUT SCHECK